

Editorial

Vom Sinn und Zweck der Skandinavistik

Bernd Henningsen (Berlin)

Kürzlich stieß ich auf diesen Satz: »Der Mensch des Nordens ist sehr musikbegabt.« Nun ja, wer würde dem widersprechen wollen – oder auch nur der haarsträubenden Banalität dieser Feststellung.

Ich will die Quelle nicht verheimlichen, sie hat erheblichen und vielbedeutenden Erklärungswert – der Satz stammt vom Oberkommando der Wehrmacht und steht in einer Broschüre, die (ab) 1941 an die deutschen Soldaten verteilt wurde: »Der Norden. Sonderlehrgang. Soldatenbriefe zur Berufsförderung«. Mir kam in Erinnerung, als Student der Nordistik Ende der sechziger Jahre in München einen Professor der katholischen(!) Theologie interviewt zu haben, aus dessen Feder zu meinem naiven Erstaunen die einzige aktuelle deutsche Schrift über den Protestantismus(!) im Norden stammte. Für mich lag meine Neugier auf der Hand, aber die Erklärung verblüffte mich dann doch: Er wäre während des Krieges auf den Lofoten stationiert gewesen und hätte dort sein Interesse und seine Liebe für den Norden entdeckt...

Könnte es sein, so frage ich mich heute, dass das deutsche Skandinavien-Bild der Nachkriegszeit geprägt war durch die Indoktrination der Besatzungssoldaten, die mit rassistischen, biologistischen, ideologischen Bausteinen (das Musik-Kapitel der Broschüre ist noch das harmloseste) traktiert wurden und die den Krieg im Norden (so die vielen Erzählungen) eher als Abenteuerspielplatz erfahren haben denn ihre Kameraden, die Stalingrad überlebt hatten? Könnte es sein, dass die deutschen Denk- und Bewertungsmuster zum Norden ihre *longue durée* (und ihre Hartnäckigkeit) auch aus den Lese- und Lebenserfahrungen dieser »tausend« Jahre haben? Es waren ja nicht wenige, die in Dänemark und Norwegen stationiert waren.

Wir reden in der Wissenschaft viel über die Vergangenheit – was haben die Protagonisten der Blut-und-Boden-Zeit damals gedacht und geschrieben – aber haben wir auch darüber genug nachgedacht, welche Spuren und welche Strukturen dieses Denken bei den nachfolgenden Generationen hinterlassen hat? Übertragen auf die heutigen Harmlosigkeiten des Skandinavien-Bildes, über die wir (zumindest ich) uns aufregen, sollte man den Satz des Oberkommando der Wehrmacht provokant einmal auf heute umschreiben: »Der Mensch des Nordens ist sehr hygge-begabt.«

Das neuzeitliche, harmlose, geradezu verharmlosende Norden-Bild ist ein kontinuierliches – nicht erst seit dem »Segen der Erde« und erst recht nicht nur bis »Bullerbü«. Die Dystopien, die sozialen und die kulturellen Brüche

auch der skandinavischen Gesellschaften wecken gelegentlich journalistische Interessen (Bankenskandale und Korruption auf Island, die Erosion des Wohlfahrtsstaates, die mit den Vokabeln »Volk« und »Fortschritt« markierte Wiederkehr der Vergangenheit) oder füllen den ebenso international boomenden Markt der skandinavischen Krimi-Literatur und -TV-Serien. Aber können wir in der *scientific community* eigentlich wirklich zufrieden sein mit der zeitgenössischen wissenschaftlichen Abdeckung der kulturellen, politischen und sozialen Gegenwart des Nordens? Haben wir die Studierenden wirklich in ausreichender Weise fit gemacht, um die in der Öffentlichkeit diskutierten (Nach-) Fragen zum Norden zu beantworten, gar kritisch zu bewerten, auch aus der historischen Perspektive? Ein Beispiel: In Deutschland ist die Hygge-Kampagne insbesondere auf Frauen ausgerichtet, es wird ein Bild der modernen Frau propagiert, das an jene der fünfziger Jahre erinnert, Heimchen am Herd, Blümchentapete, nett sein, dienen, kochen, backen, handwerken, lesen, essen und trinken, Laub harken, den Garten pflegen – es ist eine Art Sehnsuchtswelt von gestern, weil die gegenwärtige so unübersichtlich und so kompliziert geworden sein soll.

Mit der Flucht in die Vergangenheit und in die Abgeschiedenheit der Wellness-Oasen beschäftigen sich die Sozialwissenschaften, die Psychologie und der öffentliche Diskurs über die Grenzen hinweg, die überholten Denkmuster und -Strukturen werden hinterfragt. Hygge, Bullerbü, die nordischen Wohlfühlgesellschaften und die diversen vielleicht als Harmlosigkeiten betrachteten »Besonderheiten« jenseits der Ostsee scheinen aber noch nicht in den kritischen Blick der deutschsprachigen Skandinavistik gekommen zu sein ... Bin nur ich es, der hier einen Ansatz für eine kritische feministische Aufarbeitung eines weiten Feldes sieht, auf dem immerhin auch eine Menge Geld verdient wird? Ist doch zu einem großen Teil, wenn nicht mehrheitlich, die Skandinavistik weiblich (die Studierenden als auch die Professionellen).

Die Botschaft des Gesagten lautet: Wir haben noch viel zu tun. Die Themenvielfalt, der wir uns auch im NORDEUROPAforum widmen können und sollen, ist immens. Um diese auch zu bündeln, hat die Redaktion sich vorgenommen, hin und wieder auch Schwerpunkte zu setzen. Dieses könnte so einer sein bzw. eine Anregung dazu. Ein erster Schwerpunkt lag 2015 auf der Biopolitik; dieses Jahr erwarten wir weitere zu zeitgenössischer Literatur und Beiträge, die sich sowohl mit mediävistischen Themen als auch der Populärkultur beschäftigen.

Das NORDEUROPAforum hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich – auch wenn der Wechsel der Normalfall in den Institutionen der Wissenschaft ist, so war die Bewältigung für uns nicht immer einfach. Ein nächster ist zu vermeiden: Ina Juckel hat viele Jahre und überaus verdienstvoll als Chefin vom Dienst viel Engagement und viel Zeit für unsere Zeitschrift eingesetzt, wofür wir ihr sehr dankbar sind. Wir haben sie in der Hoffnung verabschiedet, dass sie für ihren weiteren Weg viele Qualifikationen bei uns angesammelt hat. – Ihre Nachfolgerin, Swantje Opitz, hat ihren Dienst angetreten, wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihr. Auch sehen wir dem Engagement von Muriel Norde als weitere Herausgeberin und Clemens Räthel als Verstärkung des Redaktionsteams mit großer Freude entgegen.

Berlin, im Februar 2018